

Editorial „Gleichberechtigung“

Leserbrief zum Editorial „Gleichberechtigung“ von Prof. Dr. med. habil. Antje Bergmann im „Ärzteblatt Sachsen“, Heft 3/2022, Seite 4

Sehr geehrtes Redaktionskollegium,

ich bin 1967 in der DDR geboren und habe nach dem vorpraktischen Jahr von 1987 bis 1993 in Leipzig, Dresden und Dublin Medizin studiert. Dem Lebenslauf von Frau Prof. Bergmann auf der TU-Website ist zu entnehmen, dass sie von 1988 bis 1994 in Berlin und Dresden studiert hat. Insofern nehme ich an, dass sie auch in der DDR geboren beziehungsweise sozialisiert wurde.

Beim Lesen des Beitrages habe ich aber das Gefühl, dass wir in verschiedenen Welten aufgewachsen sind. Da ein immer größer werdender Anteil der Kollegen aufgrund ihres Alters sowie die Kollegen aus Westdeutschland diese Erfahrung nicht gemacht haben, möchte ich meine Erfahrungen mit dem Frauentag schildern.

In dem Land, im erzgebirgischen Industriedorf, in dem ich aufgewachsen bin, war der Frauentag ein staatlich vorgegebener Anlass, an dem – Blumen waren im Vorfrühling knapp – einzelne Nelken, meist rot, im sozialistischen Arbeitsumfeld überreicht wurden, manchmal auch Orden. Die „Brigaden“ nutzten je nach Zusammensetzung den Tag zum feuchtfröhlichen Zusammensein. Am 8. März organisierten das die Herren, zu Christi Himmelfahrt revanchierten sich die Damen. Schon am nächsten Tag war der „Spaß“ vorbei. Vollzeitbeschäftigung von Mann und Frau war ein staatliches Ziel – zur Aufrechterhaltung der dysfunktionalen Produktion, zur sozialen Kontrolle, frühzeitigen Entziehung der Kinder aus der

Familie (Extremform Wochenkrippe) mit dem Ziel der sozialistischen „Erziehung“. Und teilweise war sie erforderlich zur Erzielung von ausreichend Einkommen bei niedrigem Lohnniveau infolge geringer Produktivität und Innovation der Wirtschaft. Es wurde über Gleichberechtigung geredet, aber in meinem Umfeld handelte es sich um „Gleichbepflichtung“: Neben den Beschaffungen des täglichen Bedarfs (mit Anstehen et cetera), Versorgung des Haushaltes (inklusive Öfen heizen), „dürften“ die Frauen auch noch voll arbeiten. Wer als Frau Teilzeit arbeiten wollte, musste ganz starke Geschütze auffahren. Die Tatsache, dass in der DDR viele Frauen technische Berufe/Studienrichtungen ergriffen haben – und damit unter Umständen jetzt mehr Geld verdienen – lag auch daran, dass die Berufswahl eingeschränkt war. Die sogenannten typischen Frauen-Berufswege waren nur sehr begrenzt und dann meist nur unter besonderen Bedingungen/ bei sozial(istisch)em Wohlverhalten erreichbar. Ich verdanke meinen Studienplatz wahrscheinlich meiner Klassenlehrerin, die mir eine passende Beurteilung schrieb und der Tatsache, dass ich vom Lande kam – und bei Weiterbestehen der DDR wäre ich sicher wieder dorthin „vermittelt“ worden. Und sicher hatte ich auch einfach Glück – das gab es ja ebenfalls im Sozialismus ;-) Nach meinen individuellen Erfahrungen würde es mir eiskalt den Rücken herunterlaufen, würde mich jemand zum Frauentag beglückwünschen.

Ich finde es irritierend, dass das Bundesland Berlin den Frauentag dieses Jahr erstmals als Feiertag begeht. Der

8. März war selbst zu DDR-Zeiten kein Feiertag.

Noch einige Ergänzungen zum angesprochenen geschlechtsbezogenen Verdienstunterschied. Dieser ist im Gebiet der ehemaligen DDR auch geringer, da Männer aufgrund der fehlenden verdienststarken Industrien in Ostdeutschland weniger verdienen als in Westdeutschland. Das geringere Einkommen der Männer wiederum bedingt beim Anstreben eines gewissen Lebensstandards einen höheren Anteil an voll berufstätigen und nach der Babypause rasch wieder ins Berufsleben einsteigenden Frauen. Und dies wird durch die historisch gewachsene, zu DDR-Zeiten ideologisch motivierte Menge an Kinderbetreuungseinrichtungen ermöglicht.

Ich erfahre jeden Tag Wertschätzung in meinem persönlichen und beruflichen Umfeld. Aus der Politik oder Gesellschaft erwarte ich keine besondere, auf mein Geschlecht ausgerichtete Wertschätzung, sondern unserem Berufsstand als Ganzes gegenüber. Die Entlohnung ist – da gehe ich mit Frau Prof. Bergmann konform – nur ein Teil der Wertschätzung, wenn auch ein erheblicher. Ich denke, dass wir in der Bundesrepublik auch über das Gesundheitswesen hinaus mit den Tarifparteien ein langjährig erprobtes System etabliert haben, in das nicht kurzfristig politisch eingegriffen werden sollte. Denn vieles, was nach Gleichberechtigung aussieht, ist Gleichmacherei – und davon habe ich in meinem Leben genug erlebt.

Dr. med. Eleonore Jacobasch, Dresden

Antwort

Sehr geehrte Frau Jacobasch, vielen Dank für Ihren Leserbrief und die ausführliche Darstellung Ihrer Perspektive. So unterschiedlich sind unsere Sichtweisen gar nicht.

Wir sind – wie Sie richtig recherchiert haben – beide DDR-sozialisiert, in der DDR geboren, aufgewachsen, zur sozialistischen POS und dann zur EOS gegangen, haben noch zu DDR-Zeiten begonnen zu studieren und dennoch sind Erinnerungen und Wahrnehmungen, Wertungen und Empfinden unterschiedlich.

Meinen Studienplatz verdanke ich einer Eingabe und Beschwerde direkt bei der Bildungsministerin 1988, Margot Honecker. Ich wurde trotz 1er Abitur vermutlich wegen eben diesem von Ihnen angesprochenen „sozialistischem Nicht-Wohlverhalten“ nicht angenommen. Daraufhin wurde ich ins damalige Studiendekanat meiner Wunsch-Universität Dresden geladen, musste mich erklären, meine Motivation nachweisen und wurde „nachimmatrikuliert“ wie elf weitere Kommilitonen auch. Dies geschah in einer Art Modellstudiengang mit Forschungsschwerpunkt und wie es schien, waren einige Wege innerhalb dieser „besonderen“ Seminargruppe gleich.

Meinen Erfahrungen aus der DDR-Zeit nach war es „normal“, dass Frauen arbeiteten, dass Frauen auch Leitungspositionen einnehmen konnten, dass Wege offenstanden – bei allen politischen Repressalien. Gleiche Rechte – gleiche Pflichten. Die Kinderbetreuung in der DDR war staatlich gefördert und geregelt und nicht wie jetzt für Berufstätige in Vollzeit unzureichend. Jetzt fehlen Kitaplätze besonders in Krippen, stattdessen gibt es lange Wartelisten oder man erhält einen Platz bei privaten Trägern mit für Berufstätige optimalen Öffnungszeiten, aber exorbitan-

ten Preisen. Ich kann Ihnen erwidern, wer aktuell früh nach dem Mutterschutz wieder arbeiten möchte, muss sich ebenso rechtfertigen und zunächst einen Krippenplatz haben, wie in Ihrem Brief die Frauen, die in DDR-Zeiten in Teilzeit arbeiten wollten. Beides sicher nicht optimal.

Dass Feierlichkeiten zum 8. März in der von Ihnen beschriebenen Art und Weise stattfanden, habe ich auch erlebt. Dieser Tag hat aber eine viel längere Tradition. Seit 1911 wurde an diesem Tag für Gleichberechtigung und Anerkennung von Frauen gekämpft. Mir ist es historisch zu einseitig, nur die DDR-Auslegung zu betrachten. Im Gegensatz zum Frauentag steht der noch immer mehr beachtete und gefeierte Muttertag (vor allem in den alten Bundesländern). Gerade mit einem Tag, der nur Mütter und nicht alle Frauen ehrt, habe ich persönlich eher Probleme. In der Zeit des NS-Regimes 1934 wurde der schon viel länger eingeführte Muttertag für Propagandazwecke genutzt, als Feiertag der Mütter, die für häusliches Arbeiten und Reproduktion stehen.

Deswegen war mein Fokus und Anlass des Editorials der 8. März in seiner schon lang bestehenden und ursprünglichen Bedeutung. Betrachten wir die

auf dem Papier bestehende Chancengleichheit und die aktuelle Situation (egal in welcher Branche) von Frauen in Führungspositionen, dann denke ich, sollte das (immer noch) zum Nachdenken anregen. Eine Quote ist keine Lösung.

Was eine tatsächliche Vereinbarkeit von Beruf und Karriere beispielsweise ausmacht (egal für wen) ist: eine persönliche intrinsische Motivation im Beruf, ein guter individueller sozialer Rückhalt, verlässliche Betreuungs- und Bildungsstrukturen für Kinder, flexible Arbeitsbedingungen, eine motivierende, familienorientierte und vertrauensvolle Arbeitskultur, Führungspersonen und Arbeitgeber, die das Potenzial von Mitarbeitern mit Familie erkennen und fördern, Zukunftsperspektiven für Karriere mit Familie.

Oder wie Heribert Prantl sagte: „Wo Frauen führen, wachsen Frauen nach.“

Prof. Dr. med. habil. Antje Bergmann,
Vorstandsmitglied